

„Direkt aus Europa auf deutsch“ (A 32' und B 35'):
Texte und Erläuterungen zu Nr. 424 (Juni 2016): A

24. September 2015, 13.30 - 14.00 Uhr

Deutschlandradio Kultur: Länderreport¹: „Die ‚neuen‘² Länder - ein Rückblick auf die Jahre seit 1990“ - heute³: Berlin und Sachsen-Anhalt⁴. Am Mikrofon begrüßt Sie dazu Claus-Stephan Rehfeld.
5 [...] **Berlin:** [...] Die Bundespolitik strömte hin⁵ und ließ sich nieder; die Wirtschaft verhielt sich da etwas verhaltener⁶. Und der Bürger, die Bürger? Von 1991 bis 2006 [...] verließen 1,6 Millionen
10 Berliner [von 3,4 Millionen] diese Stadt, also fast die Hälfte der Gesamtbevölkerung, und 1,66 Millionen Neubürger strömten hinein - innerhalb von 15 Jahren: Da ist [nun] selbst in Berlin alles anders, dort, wo aus 2 Hälften⁷ ein Ganzes werden
15 wollte. Claudia van Laak berichtet. [...]

„Ja, mein Name ist Dirk Bachmann. Ich bin 67 Jahre alt und war, glaube ich, der Polizeipräsident im Osten Berlins mit der kürzesten Dienstzeit. Es waren nämlich nur 9 Monate: vom 1. 1. bis

- 1) Berichte aus den 16 deutschen Bundesländern
- 2) Bundesländer erst seit dem 3. Oktober 1990
- 3) die Sendung vom Vortag: Nr. 423, S. 1 - 23; die vom nächsten Tag: Nr. 425, S. 1 - 18!
- 4) Vgl. Nr. 396, S. 3 - 36; Nr. 409, S. 9 - 32!
- 5) 1999 kamen Regierung und Parlament aus Bonn.
- 6) Viele große Firmen, die ihren Hauptsitz nach 1945 von Berlin in den Westen verlegt hatten, sind nicht wieder nach Berlin zurückgekehrt.
- 7) Vom 13. 8. 1961 bis 9. 11. 1989 (Nr. 346, S. 49 - 65!) wurde Berlin durch die Mauer geteilt.

zum 1. 10. 1990.“ „Mein Name ist Georg Schertz. Ich bin vor 2 Monaten 80 Jahre alt geworden. Ich war
Polizeipräsident von 1987 bis 1992“ erst in West-, dann in Gesamtberlin. Klarer Fall, die Geschichte
5 kennen wir: Der eine - Ost - wurde arbeitslos, der andere - West - wurde ein noch größerer Chef. Die Schicksalsstunde: 1. Oktober 1990, 13.00 Uhr, im Ostberliner Polizeipräsidium am Alexanderplatz:
Der Westberliner Polizeipräsident Georg Schertz
10 übernimmt die Polizeihöhe für ganz Berlin.

„Dann haben wir uns, nachdem die Formalien erledigt waren, beide zu einem Vier-Augen-Gespräch zurückgezogen, und da habe ich Herrn Bachmann gesagt, daß ich ein menschliches Gefühl dafür habe,
15 was in ihm wohl vorgeht: Wenn Sie ein Leben lang sich auf diese Aufgabe ja eingestellt haben, da Ihre Pflicht erfüllt haben, und nun sehen Sie: Diese Welt bricht zusammen. Und dann habe ich ihm allerdings gesagt, er verläßt dieses Gebäude jetzt
20 bei allem, was geschehen ist, als freier Mann. Wenn ich mir die Situation umgekehrt vorgestellt hätte, also die andere Seite hätte diese Auseinandersetzung im Ost-West-Konflikt gewonnen, dann hätte ich erhebliche Zweifel, ob ich den Tempelhofer
25 Damm⁸ als freier Mann verlassen hätte.“

„Ich kann mich jetzt an das im Einzelnen nicht

- 8) Da war das Westberliner Polizeipräsidium an der Friesenstraße im amerikanischen Sektor nördlich vom Flughafen Tempelhof.



Brandenburger Tor: Ostseite (St., 25. 8. '04) - S. 4: Reichstag: „Dem deutschen Volke“ (10. 9. '99)
S. 7: Siegessäule und Bismarckdenkmal (10. 8. '08)



mehr erinnern, aber es war ja immer auch mein Wunsch, daß auch meine menschliche Lebensleistung mit Respekt, mit Achtung verfolgt und anerkannt wird, und wir hatten dann fast 25 Jahre ‚Funkstille‘ und sind jetzt in den letzten Monaten wiederholt zu Gesprächen zusammengekommen. Da spürte ich diesen Respekt auch, dieses [Gefühl], sich auf Augenhöhe zu befinden, was mir damals eben etwas fehlte. Zumindest habe ich es subjektiv so wahrgenommen.“ [...]

Sein erzwungener Abschied aus dem DDR-Polizeidienst ist jetzt 25 Jahre her, berührt ihn aber bis heute. Wenn er über den Vereinigungsprozeß von Ost- und Westberliner Polizei redet, sind immer wieder Begriffe wie „Achtung“, „Respekt“, „Begegnung auf Augenhöhe“ zu hören, aber auch der Vorwurf an die Westseite, den Osten okkupiert zu haben.

„Es war für mich eine Zeit ziemlicher Ohnmacht und Hilflosigkeit. Es gab keine Gespräche, und ich wurde natürlich auch von unseren Mitarbeitern immer wieder gefragt: ‚Wie geht's denn weiter?‘ ‚Werde ich auch zukünftig einen Platz in der gesamtberliner Polizei haben?‘“

Das Problem [war] für Dirk Bachmann: Er konnte seinen Mitarbeitern keine Auskunft geben, wußte im Sommer 1990 nicht, wie es weitergehen würde mit den ‚Volkspolizisten‘⁹. Die Westberliner Seite akzeptierte ihn nicht als Gesprächspartner: Als

9) Die Polizei der DDR hieß „Volkspolizei“.

Ostberliner Polizeipräsident und SED-Mitglied¹⁰ gehörte er zu *der* DDR-Funktionärs-Elite, die man im neuen Gesamtberlin nicht haben wollte. Daß bereits zwei Tage vor dem offiziellen Beitrittstermin¹¹, dem 3. 10. 1990, alle Ostberliner Polizisten dem Westberliner Polizeipräsidenten unterstellt wurden, erfuhr er nur indirekt:

„Es gab am 26. 9. einen gemeinsamen Beschluß des Magistrats¹² [von] Ostberlin und des Senats¹³ von Westberlin, wie diese gesamtberliner Polizei [geschaffen werden] und die Übertragung der Polizeihöhe an Herrn Schertz erfolgen soll[te]. (Dieses) [Von diesem] Schreiben habe ich aus den Medien, aus der Presse erfahren, was mir natürlich auch nicht sehr gefallen hat.“ [...]

Die Beschleunigungskräfte in Richtung Wiedervereinigung wurden stärker und stärker. [...] „Ich habe deshalb in meiner eigenen Behörde, und zwar ohne überhaupt nur den Innensenator¹³ zu unterrichten, ein Konzept entwickelt: Wie kann man am Tag X die Polizeiverantwortung für ganz Berlin übernehmen? Und ich bin dann zu Herrn Pätzold¹⁴ gegangen und habe gesagt: ‚Herr Senator, wie soll's denn nun geschehen?‘ Und da hat er mir gesagt: ‚Na ja, also Sie werden doch ... Wir sind da

10) Die Sozialistische Einheitspartei Deutschlands war die kommunistische Partei der DDR.

11) Die DDR-Länder traten der Bundesrepublik bei.

12) der Magistrat: die Stadtverwaltung

13) der Senat: die Regierung eines Stadtstaats

14) ab 16. März 1989 Senator für Inneres



am Bedenken¹⁵ usw., und da habe ich gesagt: ‚Herr Senator, wissen Sie: Was halten Sie denn davon?‘, und dann habe ich ihm meine Ausarbeitung gegeben, und es ist danach auch gehandelt worden.“

5 Westberlin war zu diesem Zeitpunkt in 5 Polizeidirektionen aufgeteilt; 3 davon grenzten an Ostberlin. Am 1. Oktober 1990, 13.00 Uhr, wurden die Zuständigkeiten der Direktionen eins, drei und fünf ganz einfach gen¹⁶ Osten ausgedehnt. „Das hat
10 Herr Bachmann - ich verstehe das menschlich - ein bißchen als Okkupation empfunden, aber ich wollte sicherstellen, daß am Tage X polizeiliches Handeln

15) etwas bedenken: darüber intensiv nach|denken

16) gen: gegen, nach

aufgrund der bestehenden gesetzlichen Rechtslage erfolgte, und zwar in jedem einzelnen Fall vor Ort¹⁷, und deswegen die Übernahme der Führungsverantwortung durch Westberliner Polizisten.“

5 Der Zeitraum zwischen dem Mauerfall am 9. November '89 und dem Beitritt der DDR¹¹ zur Bundesrepublik Deutschland am 3. Oktober: Diese 11 Monate waren für die Berliner Polizei in Ost und West besonders heikel¹⁸. Durften doch¹⁹ die DDR-Volkspolizisten⁹ nicht in West[berlin], die Westberliner Polizisten nicht im Osten der Stadt tätig werden. Kriminelle nutzten diese Lage weidlich²⁰ aus. Eine [Westberliner] Bank überfallen, mit der Beute in die DDR rasen²¹ und den Westberliner Beamten
15 „eine lange Nase drehen“²²: nur eines von vielen Beispielen. Dazu kam: Ostberlin war kein Land, sondern die Hauptstadt der zentralistisch geführten DDR. Oberster Dienstherr der „Volkspolizisten“ war deshalb der DDR-Innenminister. [...] Der
20 [erste] frei gewählte Ostberliner Oberbürgermeister Tino Schwierzina [...] und Walter Momper²³: Das war das SPD-Duo Ost-West, das im Jahr 1990 die Bil-

17) vor Ort: direkt am Ort des Geschehens

18) schwierig (Eine heikle Frage möchte man lieber nicht beantworten.)

19) kennzeichnet - ähnlich wie denn, weil, da und nämlich - eine Begründung.

20) weidlich: in großem Umfang, in hohem Maße

21) rasen: extrem schnell fahren (ä), u, a (s)

22) jemandem „eine lange Nase drehen“: ihn verhöhnen, ihm zeigen, daß man ihn verachtet

23) Westberliner Regierender¹³ Bürgermeister

dung des gemeinsamen Landes Berlin vorantrieb.
[...]

Tino Schwierzina ist bereits vor zwölf Jahren
gestorben. [...] Walter Momper macht - 70-jährig -
5 fröhlich Geschäfte. [...] „Erst einmal war's ja
natürlich eine wunderbare Zeit, muß ich sagen,
weil: Man brauchte nicht so viele zu fragen, wenn
man etwas machen wollte. Auf der andern Seite war
eben der Handlungsdruck [groß]; auch die Erwar-
10 tungshaltung aus der Bevölkerung war groß, daß wir
etwas machen sollten; also haben wir's gemacht.“

Vor 25 Jahren Stadtoberhaupt in West- be-
ziehungsweise Ostberlin zu sein, das bedeutete
Welt- und Kiezpolitik²⁴ zugleich: Weltpolitik, weil
15 Berlin eine Sonderstellung hatte und bis zum 3.
10. 1990 [seit 1945] unter dem Viermächtestatus
stand. Im Westen hatten letztendlich US-Amerika-
ner, Briten und Franzosen das Sagen, im Osten die
zerfallende Sowjetunion. Kiezpolitik, weil es in
20 Ostberlin ganz plötzlich kein Brot mehr gab:

„Die Brotversorgung, mit der hatte Tino
Schwierzina große Schwierigkeit[en], weil das na-
türlich vorher auch zentralistisch geregelt wor-
den war, und auf einmal stockte das, ich weiß gar
25 nicht, aus welchem Grunde. Es gab jedenfalls nicht
genug Brot, und dann war natürlich wer weiß was²⁵

24) der Kiez, -e (berlinerisch): die nächste Umge-
bung, in der man lebt und zu Hause ist
25) wer weiß was: sehr viel, extrem viel

los²⁶. Und alle Sachen: Der Oberbürgermeister muß
es regeln, obwohl in der neuen [kapitalistischen]
Wirtschaftsordnung da gar nichts zu regeln war: Da
mußten die halt so viel Brot backen, wie gebraucht
5 wird.“

Wo kommt jetzt das Brot her? Und wie werden wir
eigentlich ein gemeinsames Bundesland? Die erste
Frage war einfacher zu beantworten als die zweite.
Gab es doch¹⁹ keine Gesetzesgrundlage, auf der man
10 West- und Ostberlin hätte zusammenführen können.
Das eine Berlin [war] ein Land, das andere eine
Stadt ohne die Befugnis²⁷, eigene Gesetze zu erlas-
sen.

„Nach der westlichen Rechtsauffassung war ja
15 Ostberlin eben nur vorübergehend²⁸ an der Teilhabe
an Westberlin gehindert, wenn man es so will.“ Das
klingt so, als ob Momper es gerne gemacht hätte wie
sein damaliger Polizeipräsident: Ausdehnung der
Zuständigkeiten auf Ostberlin. Doch der damalige
20 Regierende¹³ Bürgermeister und SPD-Politiker hatte
nicht die Rechnung²⁹ mit den stolzen Bürgerrecht-
lern³⁰ in seiner eigenen Partei gemacht. 1990 er-
arbeitete der damalige SPD-Fraktionsvorsitzende³¹

26) Wo etwas los ist, geschieht viel.

27) Wer zu etwas befugt ist, ist dazu berechtigt.

28) durch die Mauer (ab 13. 8. 1961) und die Ver-
waltung durch die DDR als ihre Hauptstadt

29) Er hatte nicht mit ihnen gerechnet, ihre Pro-
teste nicht erwartet.

30) Sie hatten in der DDR schon lange Bürgerrechte
verlangt und führten 1989 die Revolution an.

Knut Herbst zusammen mit anderen Stadtverordneten eine eigene Verfassung für Ostberlin, „und dann hat also Tino Schwierzina diese Verfassung im [Ostberliner] Amtsblatt veröffentlicht, und damit waren
5 wir [ein] Land - gegen alle Rechtssysteme, gegen alle ideologischen Vorbehalte. Ich finde es also toll³², daß es gelungen ist, daß wir eben in Berlin nicht einen Anschluß gemacht haben, sondern eine Vereinigung - mit den gleichen Voraussetzungen,
10 gen, die wir uns also selber geschaffen haben, und daß wir uns die ganze Zeit (über) nicht haben beirren lassen, diesen Weg³³ weiterzugehen.“

Da ist sie wieder: die „Augenhöhe“. Die Volkspolizisten haben sie vermißt, die Ostberliner
15 Stadtverordneten eingefordert. Gemeinsam und im Eiltempo ging es voran - nie wieder so schnell wie im Jahr 1990. Da wurde die Mauer abgerissen, die Ost-West-Straßenverbindungen wiederhergestellt, Lücken bei U- und S-Bahn³⁴ geschlossen. „Ungewöhnliche
20 liche Zeiten erfordern ungewöhnliche Maßnahmen“, sagt Walter Momper rückblickend: „Die Bahnlinien, die Eisenbahnlinien [sind ein] gutes Beispiel: Da wurde doch keine mit einem Planfeststellungsver-

31) der Stadtverordneten (Parlamentsmitglieder im Stadt-Parlament) von der SPD in Ostberlin

32) (Umgangssprache): sehr gut, sehr

33) In der Standardaussprache wird das G wie ein K gesprochen.

34) Bis der 1961 aufgespaltene S-Bahn-Ring wieder geschlossen wurde, vergingen jedoch noch 12 Jahre: Vgl. Nr. 258 (VIII '02), S. 21 - 27!

fahren gemacht. [...] Wir haben einfach gesagt: Da lag vorher ein Gleis, das gilt nun immer noch, das hat ja keiner aufgehoben.“ [...]

Der Einigungsvertrag³⁵ hatte Berlin zwar zur
5 Hauptstadt erklärt, doch das sagte noch nichts über den Sitz von Bundestag und Bundesregierung aus. Diese Entscheidung⁵ fiel ein Jahr später: am 20. 6. 1991. [...] Claudia van Laak berichtete. Und wir wenden uns nun **Sachsen-Anhalt**⁴ zu. [...] Christoph Richter berichtet: [...]

„Also in gewisser Weise - wenn man es vergleicht mit dem, was vor 1990 war - ist dieses Land eine ‚blühende Landschaft‘³⁶, (so) [sagt] der Liberale Karl-Heinz Paqué. Von 2002 bis 2006 war
15 er der Finanzminister Sachsen-Anhalts. Heute lehrt der studierte Volkswirt Internationale Wirtschaft an der Universität Magdeburg.

Einen schwierigeren Start als Sachsen-Anhalt hatte keines der ostdeutschen Länder, ergänzt noch
20 Wirtschafts-Experte Paqué. Die Öko-Katastrophe(, sie) hatte drei Namen: Braunkohle, Chemie-Dreieck³⁷ und Bitterfeld³⁸ - alles in Sachsen-Anhalt, weshalb man es immer noch das Land der Kombinate³⁹ nennt.

35) vom 31. 8. 1990 über die Wiederherstellung der deutschen Einheit am 3. 10. 1990

36) von Kohl versprochen: Nr. 113, S. 3, Z. 8/9!

37) Merseburg - Leuna - Schkopau: Vgl. Nr. 327, S. 5 - 7; Nr. 348, S. 27 - 32; Nr. 354, S. 56!

38) Vgl. Nr. 363, 7 - 29; 371, 43 - 59; 410, 40 - 44!

39) das Kombinat, -e: DDR-Bezeichnung für einen Konzern, die Zusammenfassung mehrerer Betriebe



Sachsen-Anhalt: Landeshauptstadt Magdeburg (Vgl. Nr. 409, S. 9 - 17!): Kriegerdenkmal 1870/71 von 1876, Spitzen der Domtürme (Foto: St., 28. 8. '14)



Bernburg (338, 33, 34; 365, 64, 65): Schloß (bis 1540 Burg) (St., 13. 7. 2003) - S. 15: Dessau: Anhaltisches Theater (372, 1 - 15) (St., 1. 7. 2014)



Ex-Leuna⁴⁰-Manager und Chemiker Reinhard Kroll steckt der Gestank von gestern noch heute in der Nase: „Wenn Sie mit dem Zug von Halle [über Schkopau, Merseburg und Leuna] nach Weißenfels gefahren sind, haben Sie sich durch⁴¹ die Zugstrecke gerochen: Das stank! Das zog in den Zug herein, und Sie konnten ungefähr, wenn Sie Chemiker waren, entscheiden, in welchem Bereich der Chemie Sie sich befinden. Die ganze Entschwefelung von Verbrennungsstoffen(, die) war nicht so wie heute. Das war manchmal bei (so) Inversionswetterlagen so dramatisch, daß SO₂ schmeckbar war. Das machte also ein taubes⁴² Gefühl auf der Zunge. Das hat so-

40) hier: das große Chemie-Kombinat in Leuna bei Merseburg, jetzt nur noch Erdölraffinerie
 41) sich durch|riechen, o, o: die Strecke mit Riechen hinter sich bringen: Man war sich während der ganzen Fahrt des Geruchs bewußt.

gar die Lichtintensität verändert, wenn sich so eine Glocke, so eine Dunstglocke bildete.“

Von all dem ist heute nichts (mal) mehr zu ahnen. Viele der [Braunkohle-]Tagebaue sind re-naturiert⁴³. Bei Bitterfeld³⁸ ist eine Gewässerlandschaft entstanden, wo im Sommer die Surf-Segel im Wind knattern. Es duftet nach Holunder. Im Goitzsche-See, einem ehemaligen Tagebau-Loch - will man jetzt [so]gar Bernstein fördern⁴⁴, der im tiefen Grund lagert. [...]

(Das) [Die] Wirtschaft(swachstum) in Sachsen-Anhalt ist von 1990 bis 1997 um 60 % gewachsen - ähnlich wie zu „Wirtschaftswunder“-Zeiten in den 1950er Jahren in der alten Bundesrepublik. Daß es sich danach abschwächte, ist nach Angaben einer KfW⁴⁵-Studie mit dem erreichten hohen Niveau zu erklären. Auch gebe es keinen gravierenden⁴⁶ Rückstand mehr zu den Einkommen im Westen. Zuletzt hat er⁴⁷ bei 84 % gelegen, schreiben die Autoren.

Auch die Arbeitslosigkeit hat sich von einem hohen zweistelligen Bereich auf eine Quote von 9,5 % (verlagert) [verringert]. Die besser bezahlten „Jobs“ seien allerdings bis heute nicht in

- 42) taub: unempfindlich für Töne - hier: beeinträchtigt Geschmacksempfinden
- 43) Vgl. in der Lausitz: Nr. 321, S. 46 - 55!
- 44) Bodenschätze fördern: sie nach oben holen
- 45) die staatliche Kreditanstalt für Wiederaufbau
- 46) gravis (lat.): schwer, bedeutend, wichtig
- 47) Der Rückstand lag bei 16 %, der Einkommensdurchschnitt bei 84 % dessen im Westen.



Köthen (Nr. 303; 373; 396; 417, S. 50): Hallescher Turm, 10. Juli 2005: Stadtfest: „Bei Regen, Sonne, Schn(öö)[ee]: Im Herzen Ku[h]ka[ff] Kö[then]!“ (Kaff: selbstironisch: unbedeutender Ort) – S. 18: Stadtfest vor dem Rathaus von 1900 (2 Fotos: St.)



Sachsen-Anhalt zu finden⁴⁸, schreibt Oliver Holtemöller vom Institut für Wirtschaftsforschung in Halle. Und: Bis heute leidet Sachsen-Anhalt unter dem Strukturwandel. Weltweit gibt es keine Region,
5 (das) [die] so starke Strukturbrüche in so einer kurzen Zeit erleben mußte wie Sachsen-Anhalt - Beispiel: „Chemiepark Leuna“:

„Das waren 27 000 Menschen, die hier in ‚Brot und Lohn‘⁴⁹ standen. Von diesen 27 000 Menschen
10 sind 23 1/2 tausend innerhalb von 5 Jahren nicht mehr hier beschäftigt gewesen. Der Bestand ist dann in den ersten Jahren bis auf 3 1/2 tausend [Mitarbeiter] in einer rasenden Geschwindigkeit heruntergegangen.“ Das hat weh getan, sagt der
15 heute 62jährige Leuna⁴⁰-Ex-Betriebschef Kroll, der für den Umbau mit verantwortlich war: „Da kann ich Ihnen sagen: Das hat nicht wirklich Spaß gemacht, und das ging in einer Geschwindigkeit, die wir uns heute nicht mehr vorstellen können.“ Heute gilt
20 die Raffinerie als eine der modernsten Europas. [...]

Eine ganze Generation entlassener Industriearbeiter sieht sich bis heute um⁵⁰ ihre persönliche Lebensleistung gebracht. [Das sind] Wunden, die
25 noch lange nicht verheilt sind, Wunden, die den Wunsch der Sachsen-Anhalter nach Sicherheit, Kon-

48) sondern da, wo die Unternehmen ihren Hauptsitz haben - meist im Westen⁶

49) Normalerweise sagt man: „in Lohn und Brot“.

50) jemandem um etwas bringen: es ihm weg|nehmen

sens, Rückzug vom Politischen sowie Mißtrauen nähren.

„Die inneren Kräfte der Selbstgestaltung sind sehr weit schwächer als in andern Bundesländern.“
5 So lautet die Diagnose von Thomas Kliche, Politik-Psychologe an der Hochschule Magdeburg-Stendal: „Ich würde mal sagen - ganz platt -, es fehlt so etwas wie kapitalistische Sozialisation, das heißt, Menschen, die lernen, unternehmerisch zu
10 denken und zu handeln. Deshalb ist Sachsen-Anhalt auch, was Gründungsentwicklung angeht, weit hinter den andern Bundesländern. Es fehlt an Menschen, die bereit sind, mit Unsicherheit und Risiko umzugehen, in Nischen⁵¹ hineinzugehen, da etwas zu in-
15 vestieren oder zu gestalten.“

Mit einer Selbständigen-Quote von 8 % gehört Sachsen-Anhalt immer noch (zum Schlußlicht⁵²) bundesweit [zu den Ländern mit den wenigsten Selbständigen]. Die Risikobereitschaft ist gering ausgeprägt. Viele wollen sich [lieber] fest anstellen lassen. Nach Angaben der Wirtschaftsdatei „Credit Safe“ (haben sich) [wurden] in Sachsen-Anhalt im
20 ersten Halbjahr 2015 lediglich⁵³ 342 Firmen gegründet. Im Vorjahreszeitraum war es das Doppelte.

51) Eine Nische ist der Teil eines Raums, den man nicht überblickt, der etwas abgesondert ist. Hier sind Erwerbsmöglichkeiten gemeint, die andere noch nicht entdeckt haben.

52) Das rote Schlußlicht ist hinten am letzten Wagen eines Zuges.

53) lediglich: nur

„Ibiza und ‚Malle‘⁵⁴ kennen alle, aber wer kennt das Land zwischen Magdeburg und Halle?“ Gerade bei diese(r) [m] (Nummer⁵⁵) [Lied] von Rainald Grebe hauen⁵⁶ sich viele Menschen - landauf, landab - amüsiert auf die Oberschenkel. „... aber wer kennt das Gebiet zwischen Stendal, Burg und Bitterfeld³⁸? Die Erde der Börde⁵⁷ ist fruchtbar und fast schwarz. Kartoffeln bis zum Harz⁵⁸: Das ist ... [Das] sage ich nicht!“ [...] Die Berliner Schriftstellerin Monika Maron vermutet, daß die Ostdeutschen womöglich ihre eigenen Erfolgsgeschichten überhaupt nicht kennen - Beispiel: FAM: Förderanlagen⁴⁴ Magdeburg. Der einstige „VEB⁵⁹ Förderanlagenbau 7. Oktober“ produziert Schüttgutanlagen, Tagebau- und Hafentechnik, die weltweit im Einsatz ist: Die Kunden kommen aus den USA, Kanada und Rußland. Aber man könnte auch die vielen kleinen kreativen Unternehmen nennen [...], die kaum bekannt sind. Stattdessen ist der Niedergang von „Q-Cells“⁶⁰ und des Bitterfelder „Solar Valley“ den

54) Mallorca: vielen als Ferienziel bekannt

55) die Nummer, -n: hier: das Lied (In Varietés und Kabarets tanzte früher ein Mädchen mit einem Nummernschild über die Bühne, um anzuzeigen, welcher Auftritt als nächstes kam. Die Nummern standen auf dem Programmzettel.)

56) hauen (Umgangssprache): schlagen (ä), u, a

57) Eine Börde ist eine besonders fruchtbare Niederung - hier: die nördlich des Harzes⁵⁸ westlich von Magdeburg.

58) Der Harz ist ein Mittelgebirge zwischen Göttingen und Magdeburg.

59) „volkseigener“ Betrieb: Staatseigentum der DDR

Menschen bestens vertraut, als Ende der 1990er Jahre enthusiastische Ingenieure [dort] den Versuch starteten, mit Sonnenenergie in Sachsen-Anhalt eine bessere Welt zu schaffen, und wegen der Solarkrise⁶¹ scheiterten⁶². Damit war der große Traum von einer strahlenden Zukunft in Sachsen-Anhalt geplatzt. [...] Sachsen-Anhalt sollte sich aber nicht mit den Mißerfolgen der Vergangenheit beschäftigen. [...]

10 Sachsen-Anhalt und Berlin: Es berichteten Christoph Richter und Claudia van Laak. „Die neuen² Länder“: gestern³ Mecklenburg-Vorpommern und Brandenburg. [Da] bleiben morgen³ nur noch Thüringen und Sachsen. Am Mikrofon⁶³ verabschiedet sich von 15 Ihnen Claus-Stephan Rehfeld.

Dienstag, 17. März 2015, 19.30 - 20.00 Uhr

Deutschlandradio Kultur: Zeitfragen⁶⁴: das⁶⁵ „Feature“⁶⁶. Es gibt sie bei Autofirmen - das ist sicherlich das bekannteste Beispiel -, es gibt sie aber auch in Supermärkten und, was nicht so bekannt ist, z. B. auch in städtischen Kindergärten:

60) Vgl. Nr. 363, S. 7 - 29: S. 19 - 22!

61) Solarzellen wurden nun in China in viel größeren Mengen viel billiger produziert.

62) scheitern: mit einem Mißerfolg enden

63) Im Standarddeutsch wird die 3. Silbe betont.

64) Vgl. Nr. 366, S. 20 - 30; 381, S. 33 - 48; 392, S. 26 - 33; 403, S. 45 - 53; 407, S. 21 - 26!

65) regelmäßig 4mal die Woche um 19.30 Uhr

66) das Hörbild, -er (Vgl. 404, S. 39, Zeile 5!)

Leih- und immer mehr Werk(s)vertragsarbeiter - wie viele genau, das weiß man nicht, denn diese Arbeitsverhältnisse(, die) werden statistisch nicht genau erfaßt. [...] Unternehmen brauchen Arbeitskräfte, wollen sich aber nicht fest an diese Menschen binden. [...] Und den Preis dafür(, den) zahlen natürlich die Menschen, die dort eingesetzt werden. Sie arbeiten, gehören aber nicht zur Firma, und das mindert ihre Ansprüche, aber natürlich auch ihre Bindung an den Arbeitgeber. [...] „Heute hier - morgen dort“: Hören Sie nun ein „Feature“ über die **Leiharbeit**⁶⁷ und über **Werkverträge** von Thomas Klug! [...]

[Andrea Resigkeit vom Interessenverband Deutscher Zeitarbeitsunternehmen:] „Wenn Sie sich die Umfragen ansehen, die ja immer wieder gemacht werden, - Was ist eigentlich das Argument für Zeitarbeit? - ist es immer die Flexibilität, denn Zeitarbeit ist nicht billig. Dadurch, daß wir a) die Mindestlöhne⁶⁸ haben, [b)] die Branchenzuschläge⁶⁹ und [c)] natürlich auch eine Marge⁷⁰, ist für Firmen Zeitarbeit nicht billig, sondern ist tatsächlich ein Flexibilitätspuffer⁷¹.“

[Annelie Buntenbach vom Deutschen Gewerkschafts-

67) Vgl. Nr. 334 (XII '08), S. 43 - 50!

68) seit 1. 1. 2015 (8,50 Euro Stundenlohn)

69) höhere Mindestlöhne für das Zeitarbeitsunternehmen, das die Zeitarbeiter vermittelt

70) der Aufschlag - hier für das Zeitarbeitsunternehmen, das die Zeitarbeiter vermittelt

71) Puffer - z. B. an Waggonen - fangen Stöße auf.

bund:] „Es gibt ja unterschiedliche Gründe, warum Leiharbeitsfirmen in den Betrieb geholt werden. Der eine Grund ist, daß z. B. Spitzen in der Produktion auch (bei) [mit] qualifiziertem Personal abgefangen werden müssen. Das ist sozusagen die eine Sache. Die zweite Sache ist, daß Leistungen über Leiharbeiter dann billiger angeboten werden, als die hausintern⁷² vielleicht ansonsten per⁷³ Tarifvertrag⁷⁴ zu machen wären.“

Es geht um Menschen, die von ihrer Firma in verschiedene Unternehmen geschickt, sprich⁷⁵: verliehen werden. Und es geht darum, welche Auswirkungen diese Arbeitsform hat - auf die Gesellschaft und auf diejenigen, die so arbeiten. „Heute hier - morgen dort, bin [ich] kaum da, muß ich fort. [Ich] hab' mich niemals deswegen beklagt.“⁷⁶ Die Gewerkschaften sprechen von Leiharbeit, die Arbeitgeber von Zeitarbeit.

„Leiharbeit nennt sich natürlich etwas euphemistisch⁷⁷ Zeitarbeit. Aber das ist eben bei Interessenverbänden so, daß sie schon die Semantik⁷⁸ wählen, um gut dazustehen. Aber das ist nicht nur

72) innerhalb der Firma mit den dort Beschäftigten

73) per (lat.): über, durch, je

74) die Vereinbarung über Löhne usw. zwischen den Unternehmen und den Gewerkschaften

75) klar und deutlich gesagt

76) Das ist ein Lied von Hannes Wader.

77) der Euphemismus: die wohlklingende Umschreibung (eu, grch.: gut; phēmítsein: sagen)

78) die Bedeutungslehre (sēmaínein, grch.: bezeichnen)

eine semantische Sache.“ Leihen? Bibliotheken verleihen Bücher. Aber Menschen verleihen? Das klingt nach alten Zeiten, sehr alten Zeiten. Franz-Josef Düwell, ehemaliger Vorsitzender Richter am Bundesarbeitsgericht: „Leiharbeit ist ein Begriff, der sich geschichtlich entwickelt hat. Natürlich ist es keine richtige Leihe. Wenn sich man Leihe als Rechtskundiger betrachtet, dann ist das ja im Unterschied zur Miete etwas, was man so zurückgibt, wie man es bekommen hat.“

[Es geht um] Arbeitskraft, die gebraucht wird, und Arbeitskraft, die schnell verschwinden soll, wenn alles erledigt ist: Ein Kurzzeit-Verhältnis, nichts Ernstes, und vor allem nichts, was teuer werden soll. Es paßt in die Zeit. Die Zeit verlangt es, denn Konsumentenbedürfnisse, wenn sie einmal geweckt worden sind, wollen nicht nur befriedigt werden, sie wollen schnell befriedigt werden, bevor sie einfach so vergessen sind. Die schnelle Befriedigung von Nachfrage funktioniert nur mit der Möglichkeit, schnell Arbeiter zu engagieren, die schnell wieder ausgesondert werden können.

Eine Wirtschaft mit Konjunkturschwankungen funktioniert nur so. [Resigkeit:] „Während wir früher Konjunkturzyklen von so sieben Jahren hatten, wenn Sie sich das volkswirtschaftlich ansehen, haben wir heute ganz, ganz kurze Zyklen. Insofern sind die Unternehmen auf flexible Arbeits-

kräfte und ‚Arbeitskraftpersonen‘ [angewiesen], davon sind sie eben im Moment vollkommen abhängig, und da kommen wir⁷⁹ ins Spiel.“

[Das] soll heißen: Nichts ist mehr planbar, auf nichts ist Verlaß. Schon gar nicht auf die internationalen Krisen, die plötzlich die Nachfrage steigen oder sinken lassen oder die Produktion erschweren. Auf die potentiellen Käufer ist sowie so kein Verlaß: Erst wollen sie nichts kaufen, und wenn sie doch kaufen, dann muß alles sofort lieferbar sein.

Andrea Resigkeit vom Interessenverband Deutscher Zeitarbeitsunternehmen: „Ich glaube, Unternehmen, die Zeitarbeitnehmer anfordern, haben ja in der Regel erst mal Aufträge, die diese erledigen müssen. Da die heutige Wirtschaft so abhängig ist von bestimmten Zyklen, die sie kaum beeinflussen können, von externen Krisen, die, wie wir ja auch in den letzten Monaten und auch Jahren gesehen haben, auf einmal auftauchen, ohne daß wir irgendein Anzeichen vorher haben [...], muß die Wirtschaft reagieren, weil dort z. B. Auftrags-einbrüche⁸⁰ stattfinden können, ohne daß die vorher absehbar sind. D. h., wenn Sie heute mit großen Unternehmen sprechen, wird meistens eine Belegschaft von 80 % vorgehalten, weil nicht klar

79) die Zeitarbeitsunternehmen

80) Aus Krisengebieten kommen plötzlich keine Aufträge mehr, die Bestellungen „brechen ein“.

ist, wie sich die Auftragslage oder die Konjunktur entwickelt.“

Für [die] Firmen ginge es um Flexibilität. Die sei ein hohes Gut, sagt Andrea Resigkeit. Annelie Buntenbach ist mißtrauisch, wenn das „Hohe-
5 lied“ von Flexibilität und Zeitarbeit „gesungen“ wird. Annelie Buntenbach ist vom Deutschen Gewerkschaftsbund:

„Wir haben immer noch eine Situation, wo z. B.
10 (in) [bei] Automobilfirmen die rechte Autotür für 16 Euro die Stunde eingebaut wird und die linke Autotür für 10 Euro die Stunde, weil der Kollege eben in Leiharbeit steht und nach wie vor nicht den gleichen Lohn für die gleiche Arbeit bekommt,
15 der ihm aber aus unserer Sicht eben zustehen würde. Hier ist inzwischen über tarifvertragliche⁷⁴ Regelungen, Branchenzuschläge⁶⁹, z. B. (die IG) die IG-Metall⁸¹-Kampagne ‚Gleicher Lohn für gleiche Arbeit‘, auch an Betriebsvereinbarungen,
20 ‚Besser-Vereinbarungen‘⁸² zwar schon eine Menge passiert, aber das reicht noch lange nicht aus, um Leiharbeit eben als Instrument von Lohnunterbietung einzudämmen.“

„... hab' es selbst so gewählt, nie die Jahre
25 gezählt, nie nach gestern und morgen gefragt. [...] Manchmal träume ich schwer, und dann denk'

81) die Industriegewerkschaft der metallverarbeitenden Unternehmen

82) für bessere Löhne für Leiharbeiter

ich, es wär' Zeit zu bleiben und nun [et]was ganz anderes zu tun. So vergeht Jahr um Jahr, und es ist mir längst klar, daß nichts bleibt, daß nichts bleibt, wie es war.“⁷⁶

5 „Den Zeitarbeitnehmern geht es gut“, sagt Andrea Resigkeit, „sie haben vernünftige Gehälter - wir haben ja schon einen Mindestlohn⁶⁸, der bereits seit Jahresbeginn läuft - und werden entsprechend bezahlt. Sie haben Branchenzuschläge⁶⁹. Also die
10 Bezahlung - was wir früher diskutiert haben, [was das] für [eine] schlechte Situation [ist] - hat sich ja bei uns vollkommen geändert.“ [...] Ihr Verband ist der IGZ, der Interessenverband Deutscher Zeitarbeitsunternehmen. Das G stammt aus der Zeit,
15 als der Verband sich noch Gemeinschaft nannte. [...]

Leiharbeit wird gebraucht. Das „Image“ der Leiharbeit ist schlecht. Das hat Gründe. Ein Grund könnte die Mentalität sein, die deutsche, glaubt Andrea Resigkeit: „Wenn wir wählen können, die
20 Deutschen, das zeigen ja auch immer wieder Untersuchungen, wählen wir eher Sicherheit. Das ändert sich, glaube ich, ganz stark, wenn Sie die jüngere Generation befragen, für die Flexibilität ein wesentlich höheres Gut ist als für die Älteren.“
25 [...]

Annelie Buntenbach vom Bundesvorstand des Deutschen Gewerkschaftsbundes sieht im System Zeitarbeit, wie es bis jetzt geregelt ist, eine Gefahr: Das System ist anfällig für Mißbrauch, denn kurz-

fristige Engpässe⁸³ wären selten. Leiharbeit sei ein Druckmittel⁸⁴. [...] „Das ist nicht unsere Vorstellung davon, wie die Wirtschaft der Zukunft aussieht.“

5 „Daß man mich kaum vermißt, schon nach Tagen vergißt, wenn ich längst wieder anderswo bin, stört und kümmert mich nicht. [...] Fragt mich einer, warum ich so bin, bleib' ich stumm, denn die Antwort darauf fällt mir schwer, denn was neu ist, wird
10 alt, und was gestern noch galt, stimmt schon heute oder morgen nicht mehr. Manchmal träume ich schwer, und dann denk' ich, es wär' Zeit zu bleiben und nun etwas ganz anderes zu tun. So vergeht Jahr um Jahr, und es ist mir längst klar, daß nichts
15 bleibt, daß nichts bleibt, wie es war.“⁷⁶

Leiharbeit ist inzwischen etabliert, und schon breitet sich eine andere Form der Arbeit aus: die Werkverträge - nichts Neues, aber es werden mehr, um so den Mindestlohn⁶⁸ zu umgehen⁸⁵. Franz-Josef
20 Düwell, ehemaliger Richter am Bundesarbeitsgericht:

„Ein Kriterium, und das wichtigste, ist: Wer übt das fachliche Weisungsrecht aus? Wer weist den Arbeitnehmer an, was er wann und wo und wie zu tun hat? Das ist nach dem Gesetz - § 106 [der] Gewer-

83) der Engpaß, = sse: eine Stelle, durch die man schlecht hindurchkommt - hier: plötzlicher Mangel an Arbeitskräften

84) ein Mittel, die Löhne zu drücken, auch den unbefristet Beschäftigten weniger zu zahlen

85) Statt Stundenlohn zu zahlen, bezahlen die Firmen die Arbeitsleistung: das „Werk“.

beordnung - der Arbeitgeber. Und wenn es sich um einen Werkauftrag handelt, dann weist derjenige, der diesen Werkvertrag ausführt, den Arbeitnehmer an und nicht derjenige, der das Werk bestellt hat.

5 Das hört sich jetzt sehr rechtstheoretisch an, ist aber in der Praxis relativ einfach: Man braucht nur zu sehen: Wer gibt täglich die Weisungen?“

Es sei relativ einfach. Das findet auch Andrea Resigkeit: „Unsere Arbeitnehmer sind ja [als Leiharbeiter] praktisch in (den) [die] Arbeits[ab]läufe(n) integriert, dürfen auch z. B. an bestimmten Sachen, die im Betrieb angeboten werden, partizipieren usw. [...] Also sie sind ja in dem Moment ein Teil des Unternehmensablaufs und in der Struktur ganz klar im Grunde integriert, während das
15 bei Werk(s)vertragsnehmern ja nicht so sein darf.“

Doch scheint nur die Theorie einfach zu sein. Die Praxis(, die) ist weniger einfach. Auch das sagt Prof. Düwell: „Da gibt es große, bekannte
20 (Marken) [Firmen], die als Arbeitgeber nicht in Erscheinung treten wollen und dann sogenannte Werkverträge⁸⁵ vergeben. Nehmen wir nur mal ein bekanntes Automobilunternehmen: Daimler. (Und) Da gab es in den letzten Jahren zig⁸⁶ Verfahren, in
25 denen dann festgestellt wurde, daß Daimler sich nicht auf die Rolle eines Auftraggebers beschränkt hat, sondern in Wirklichkeit Entleiher war.“

Es gibt noch andere Möglichkeiten: die sogenannte
86) vielleicht 20, vielleicht 30, vielleicht 40

nannten Subunternehmer. Leiharbeiter oder auch Werkarbeiter sind dann in der Verantwortung des Subunternehmers - der vielleicht wiederum einen Subunternehmer beauftragt. [...]

5 „Da muß eben für Klarheit gesorgt³³ werden in der Abgrenzung zwischen Leiharbeit und Werkvertrag, und diese Klarheit ist theoretisch gegeben, wie ich sie beschrieben habe, aber in der praktischen Durchführung schwer nachzuweisen, denn: Was
10 ist jetzt eine werkbezogene Anweisung - [z. B.:] ‚Die Wand soll grau gestrichen werden‘ - und was ist jetzt eine arbeitsbezogene Anweisung?“ [...]

Wenn Leiharbeit preiswert zu haben ist, erhöht das den Druck auf den Rest der Belegschaft. Das
15 ist die gesellschaftliche Komponente von Leiharbeit und Werkverträgen. Annelie Buntenbach vom Deutschen Gewerkschaftsbund:

„Also wir haben [im Moment] z. B. im privaten Krankenhausbereich eine Situation, wo der Krankenhausbetrieb in zahllose Unterbetriebe zerlegt
20 wird, wo dann jeder dieser Unterbetriebe [...] in die Konkurrenz gegeneinander geschickt wird, um sich gegenseitig zu unterbieten und dann die Leistungen für den Krankenhauskonzern möglichst
25 billig zu erbringen. Das hat miserable⁸⁷ Folgen für die Arbeitsbedingungen und die Entlohnung der (Arbeitnehmerinnen und) Arbeitnehmer, die im Krankenhaus ja eh unter sehr schwierigen Bedingungen

87) miseria (lat.): die Not, das Elend

arbeiten, und macht hier einen großen Druck auch insgesamt in der Branche⁸⁸. Das gilt z. B. genauso für die Flughäfen, wo eben ähnlich gehandelt wird.“ [...]

Andrea Resigkeit spricht von „Schwarzen Schafen“, die nach und nach aus ihrem Verband ausgeschlossen wurden. [...] „Bei allen andern Industrieunternehmen, die wir kennen und mit denen wir zusammenarbeiten, ist immer auch [zusammen] mit Zeitarbeit die Stammbegschaft⁸⁹ aufgebaut worden, und zwar fast parallel, das heißt, es sind zusätzliche Arbeitskräfte [eingestellt] und -plätze in beiden Segmenten geschaffen worden: einmal bei den Stamarbeitsplätzen und dann auch bei der Zeitarbeit.“

15 Die Bundesagentur für Arbeit vermittelt immer mehr Menschen in Leiharbeit⁹⁰. [Das ist] gut für die Arbeitslosenstatistik, doch selbst der Chef der Bundesagentur hat intern schon von einer Fehlentwicklung gesprochen.

20 Annelie Buntenbach vom Deutschen Gewerkschaftsbund: „Die Hälfte der Beschäftigungsverhältnisse in der Leiharbeit dauer(n)[t] keine drei Monate. Damit liegt man immer in der Probezeit, in der Be-

88) Wenn ein privates Krankenhausunternehmen auf diese Weise billiger arbeitet, werden andere dadurch unter Druck gesetzt, ihre Leistung auch so billig anzubieten.

89) Sie besteht aus den dort Beschäftigten mit unbefristeten Verträgen.

90) an Zeitarbeitsunternehmen, die sie dann als Leiharbeiter an andere Unternehmen ausleihen

fristungsphase, wo es dann kein Problem ist, [den Leuten wieder zu kündigen,] und viele Leiharbeitsfirmen das auch genau so nutzen, natürlich nicht alle. Es gibt auch die, die da[mit] regulär 5 und gut (mit) umgehen, aber viele machen das dann eben so.“ [...]



Sachsen-Anhalt: zu S. 17/18: Köthen: Lohmannstraße, Wasserturm (Foto: St., 9. 7. 2006); S. 34: das Rathaus von 1900 (St., 9. 7. '03), auch auf S. 18!



Texte und Erläuterungen zu Nr. 424 (Juni 2016): B

10. Juni 2015, 0.00 - 1.00 Uhr

[Es ist] 0.00 Uhr. Heute ist Mittwoch, der 10. Juni. [Sie hören] die [Mitternachts]nachrichten. [...] Das Wetter: in der Nacht trocken, 13° - 5°; tagsüber im Norden sonnige Abschnitte, im Süden bewölkt, am Alpenrand vereinzelt Schauer¹ und Gewitter, 20° - 26°. So weit die Meldungen!

Deutschlandradio Kultur: „Feature“^{A66}. [...] „Für mich ist die **eigene**, verfügbare **Zeit** vielleicht das Allerwichtigste im Leben, auf alle Fälle wichtiger als Geld, ich würde fast sagen: ist mir Gold wert, und erst (seit) seit einigen Jahren eigentlich, ja, muß ich sagen: ist mir eigentlich nichts mehr wichtiger als das.“ [...]

„Ich mag das Wort Freizeit überhaupt nicht, weil in meinem Beruf ..., also ich habe eben einen Beruf als Schauspielerin, der meinem Bedürfnis entspricht und meiner Leidenschaft und deshalb für mich nicht in dem Sinne eine Arbeit ist. Und der Rest der Zeit, den ich nicht arbeite, ist dann nicht Freizeit, sondern alles läuft für mich zusammen. [...]

Ich nehme mir das gar nicht vor. Es (ist) kommen immer wieder Sachen dann in mein Leben herein[, mit denen ich mich beschäftigen möchte].

1) der Schauer, -: der kurze kräftige Regen

[...] Das nehme ich mir aber nicht vor. Das entspricht dann ganz stark meinem Bedürfnis, (diesen, diesen) diesen Kosmos zu erweitern. [...] Ich erforsche dann das, was mich emotional erfüllt, und was ich als spannend empfinde.“ [...] Hinter der Tür einer kleinen Wohnung in Berlin: Eva Medusa [Gühne] ist Schauspielerin, eine Frau von 40 Jahren. [...]

„So entsteht für mich (ein, ein) ein Kosmos, ja, fast wie so ein Theaterstück, das ich mir selber schreibe und wo ich in alle Richtungen geguckt habe. [...] Was mache ich damit, mit dem, was ich jetzt alles gelesen und (und, und) herausgefunden habe? Und meine Freunde haben manchmal nicht die Zeit, mir dann zuzuhören, was ich da alles herausgefunden habe, und was mich da bewegt. [...] Da entsteht ja dann mein gefilterter² Mikrokosmos, und manchmal ist das so spannend! [...] Und dann denke ich: Ja, will denn den keiner mit mir an gucken? Oder: Wer guckt das jetzt mit mir an? Ja.“

„Ich kann das eigentlich kaum selber nachvollziehen³. Ich vermute mal, daß mir das schon immer ganz wichtig war - schon als Kind, ja? -, über meine Zeit und mein Leben selber zu verfügen. Also ich habe es immer gehaßt, daß andere über mich, über meine Tätigkeiten usw. verfügt haben. [...] Es ist sehr schwer, mittendrin zu leben, an allem

2) mit ihren Augen gesehene Informationen, die sie sich zu einem Thema zusammengesucht hat

3) einen Gedankengang nachvollziehen: ihn noch einmal durchdenken, ihn begreifen, i, i

teilzuhaben oder haben zu wollen, alles haben zu wollen, was Standard ist usw., und dann noch eine Masse an Freizeit zu haben - ja? -, an Zeit für sich eigentlich. Insofern glaube ich, (daß) daß die
5 Konsequenz wirklich eine Randposition ist, (gesamt) also in der gesellschaftlichen Struktur.“

„Ja, das ist ja mein Konflikt [...], daß ich aber gar keine andere Wahl habe, als mich damit zu beschäftigen, (weil) weil ich das nährend und
10 spannend für mich finde, aber daß ich das nicht in dieses System hineinkriege⁴, und das beunruhigt mich auch oder quält mich so geheim mal wieder. Also ich würde gerne mit dem, was ich von mir gebe über das, was ich mit dem Mikrokosmos erlebe,
15 (gerne) die Leute berühren. Ob die das bewegt, das entscheiden die dann selber.“ [...]

„Ich habe jetzt doch ein ziemlich langes Leben hinter mir - [voll] von vielen Erfahrungen, vor allem auch sozialen Erfahrungen, beruflichen Er-
20 fahrungen. Das heißt: Ich habe ein ziemlich großes Reservoir⁵ an Wissen, Erfahrungen, an Reflexionen usw., und ich, ich möchte dieses bisherige Leben mit seinem ganzen Reichtum an Erfahrungen jetzt vertiefen, und dazu brauche ich jetzt auch viel
25 Einsamkeit, Stille, Zurückgezogenheit.“

Franz-Peter⁶, der sagt, er habe ein ziemlich

4) kriegen (Umgangssprache): bekommen, a, o
5) le réservoir (frz.): der Vorratsbehälter
6) Genannt wird nur sein Vorname.

langes Leben hinter sich, ist um die 50 [Jahre alt], ein Mann von zarter Gestalt und spürbarer Energie. Viele Jahre hat er als Übersetzer und Ausstellungsgestalter gearbeitet. Er ist in seinem
5 abgelegenen brandenburgischen⁷ Dorf schwer zu erreichen, aber dann steht die Tür vom Garten her offen, und alles ist da: die Bücher, die Schale Tee, die abgestoßenen⁸ und bequemen Möbel. [...]

„Ich wollte eigentlich (ein ...) ein ganz reines Leben führen - sozusagen, nicht? Und ich mußte natürlich überleben, das ist klar. Ich mußte auch Geld verdienen. [...] Und dann kam natürlich auch dazu (die) die existenzielle Frage - nicht? -: Was mache ich hier in diesem Leben? Was bedeutet denn
15 menschliche Existenz überhaupt? Was soll ich in dieser Welt? usw. Und dann ist etwas ganz Wichtiges passiert: Ich bin vor knapp(en)⁹ 8 Jahren - so ungefähr - (bin ich) sehr krank geworden und konnte auf einmal auch nicht mehr freiberuflich¹⁰ tätig sein. Arbeit, Kinder, Partner usw.: Wenn das alles entfällt - ja? - und sogar auch das Geld, weil: Ich meine, die Krankheit ging¹¹ natürlich auch mit einer finanziellen Katastrophe einher: Ich hatte auf einmal kein Einkommen mehr. Und wenn
25 das alles entfällt - ja? -, und die Erfahrung habe

7) Das Bundesland Brandenburg umgibt Berlin.

8) an den Kanten leicht beschädigt

9) knapp (Adverb): etwas weniger als, fast

10) ohne Festanstellung

11) mit ... einher|gehen: gleichzeitig geschehen

ich gemacht: Ich hatte den Eindruck, jetzt bleibt nichts mehr übrig. [...] Und es hat eine Weile gedauert, bis ich entdeckte, daß dieses Nichts, in das ich hineingeraten bin, eigentlich voll ist.

5 [...]

Was es heißt, die Einsamkeit zu gestalten, das weiß ich selber noch nicht so richtig, also das muß sich herausstellen¹². Ich lebe jetzt schon 3, 4 Jahre hauptsächlich alleine, bin also 70 % der
10 Zeit tatsächlich alleine, ja? Und es hat sich wirklich herausgestellt, daß ich die Zeit (also), die mir dadurch jetzt zur Verfügung steht, (daß ich diese Zeit) 100%ig ausnutze. Das heißt, sie reicht eben noch nicht für das, was ich machen
15 will, und für diese Vertiefung, die ich vorhin erwähnt habe. Ich habe zu wenig Zeit!“ [...]

„Ich leide darunter, daß ich - sagen wir: - nicht genug Erfolg habe(, wobei ich, wenn ich). Was meine ich mit Erfolg? Erfolg ist für mich (ei-
20 ne) eine positive Resonanz, [...] eine Daseinsberechtigung (als) als Künstler, also Erfolg, daß man regelmäßig Arbeit bekommt, und daß Leute sagen: Das hat seinen Platz und eine Wichtigkeit. Und das entzieht sich mir, das passiert mir so oft
25 nicht oder nicht genug, und darunter leide ich schon. Da habe ich schon das Gefühl, (ich) ich renne eher den Menschen hinterher, um denen etwas zu geben, als daß die sagen: Oh, das ist ja span-
12) Was sich herausstellt, ergibt sich.

nend! Magst du uns etwas geben? Sondern ich sage: Hier, nehmt's doch, nehmt's doch!“

„Für mich war Anerkennung und Erfolg immer ganz wichtig, und es fiel mir sehr schwer, zu akzeptieren, daß [ich] mit den Dingen, die ich tun wollte,
5 nur wenig Erfolg ernten konnte. Das war also sehr oft sehr frustrierend. Ich hatte eigentlich auch keine wirkliche Identität, also ich konnte mich auch nicht mit irgendeinem Beruf identifizieren,
10 und trotzdem war mir Anerkennung meiner Person und meiner Tätigkeiten sehr wichtig. Aber seit einigen Jahren, seit - mehr oder weniger - 10 Jahren ist mir Erfolg und Mißerfolg nicht mehr so [wichtig]. Ja, ich würde mal sagen, (also) meine Tätigkeit ist
15 zunehmend unabhängig von der Tatsache, ob ich damit Erfolg ernte oder Mißerfolg.“

„Erfolg ist vielleicht ein zwiespältiges Wort, aber ich glaube, mir geht's um (eine) eine positive Resonanz, um - schon - eine Form der Anerkennung, oder ... Ja, (wie) noch einmal zurück [zu dem], was ich vorhin gesagt habe: [Mir geht es darum,] daß die Menschen berührt sind.“

„In Anbetracht dessen, was ich jetzt gesagt habe, sollte man nicht glauben, daß Erfolg und Mißerfolg für mich keine Bedeutung mehr haben, aber sie sind - ich sage jetzt mal: - in sozialer Hinsicht irrelevant¹³ geworden. Erfolg bedeutet jetzt für mich mentales, emotionales und - ich würde so-
25 13) unwichtig, von geringer Bedeutung³⁰

gar sagen: - spirituelles Wachstum, und das kann eigentlich nur ich selbst einschätzen, ja? Insofern hat sich der Inhalt von Erfolg und Mißerfolg total gewandelt. [...]

5 Im Grunde genommen, füllt das meine Zeit aus: die Beschäftigung mit den inneren Erfahrungen, und es hat sich dann wirklich so ergeben, daß ich hauptsächlich diese Erfahrungen reflektiere, ja? Das erfordert sehr viel Zeit, und darüber schreibe
10 ich dann auch, ja? Ich habe damals auch eine Psychoanalyse angefangen. Die hat insgesamt fünf Jahre gedauert, und ich muß sagen, ich konnte auch diese Psychoanalyse eigentlich nur machen, weil ich viel Zeit hatte. [...] Natürlich sollte man
15 auch nicht vergessen, daß ich auch im Gespräch mit sehr guten Freunden und Freundinnen versuche, mich selbst zu prüfen. [...]

Meine materielle Basis - es ist fast ein Euphemismus^{A77}, sie so zu nennen, aber (sie) immerhin
20 ist es eine materielle Basis - ist einfach Sozialhilfe. Im wirtschaftlichen Sinne bin ich ein Schmarotzer¹⁴, ja! Also gäbe es diesen Staat nicht mit dieser ganzen sozialen ‚Abfederung‘, dann könnte ich mir ein Leben so, wie ich es jetzt ver-
25 suche zu gestalten, nicht leisten¹⁵. Das ist klar. Nur: Früher wäre mir dieser Vorwurf[, ein Schma-

14) schmarotzen: von der Arbeit anderer leben

15) Was man sich leisten kann, dafür gibt man relativ viel Geld aus.

rotzer zu sein,] ‚unter die Haut gegangen‘, also (es) der hätte mich sehr verletzt, ja, während ich jetzt denke: Na ja, das kann man sagen, aber (es) es tangiert¹⁶ mich nicht mehr - ja? -, weil
5 ich ..., ja, weil ich eigentlich ganz andere Lebenswerte in den Vordergrund schieben möchte. [...]

Ich lege eine sehr große Disziplin ‚an den Tag‘, ja? Sonst könnte man alleine wirklich nicht über-
10 leben, wenn man keine Disziplin hätte. Das heißt also: Mein Tagesrhythmus ist sehr streng, also ziemlich streng, also fast wie im Kloster geregelt: Ich stehe immer zur gleichen Zeit auf; ich gehe immer um die gleiche Zeit wieder ins Bett; um
15 die gleiche Zeit esse ich; und vormittags [und] nachmittags habe ich meine Arbeit. Das heißt konkret: Ich sitze am Schreibtisch und schreibe, bzw. ich lese. Insofern gestaltet sich der Tag strukturell fast automatisch: Ich muß nicht mehr darüber
20 nachdenken: So, was mache ich heute? Also inhaltlich schon: Was mache ich? Aber ich weiß, die Tätigkeiten sind, im Grunde genommen, festgelegt. [...]

Ich finde nichts Schlimmeres, als zu glauben,
25 daß es zu diesem [kapitalistischen] System keine Alternative gibt, ja? Wenigstens die Reflexion sollte belebt werden - ja? -, also die kritische Reflexion: Brauchen wir das alles? Müssen wir un-

16) tangere (lateinisch): berühren

bedingt so leben? Geht es nicht auf eine ganz andere Weise vielleicht doch besser? Ja? Und ich würde gerne das, was Menschen ganz tief in sich denken und wünschen - ja? -, ich würde gerne (das) die Kommunikation darüber stimulieren¹⁷, ja? Also manche Leute würden sich überhaupt schämen, über ihre(n) tiefsten Wünsche(n) zu reden, die manchmal (in) in Richtung eines solchen einfachen Lebens gehen.“ [...]

10 [Sie hörten ein] „Feature“^{A66} von Eveline Passet und Raimund Petschner [...], Regie: Stefanie Lazai, Produktion: Deutschlandradio, Berlin, 2004¹⁸. [...]

11. August 2015, 8.30 - 8.58 Uhr

15 SWR II¹⁹: Wissen. [...] „**Skandal!**“ Das Geschäft mit der Empörung“ - eine Sendung von Dirk Asendorpf. „Skandalon“ bezeichnete im alten Griechenland ursprünglich den Mechanismus einer Tierfalle. [...] Das Alte Testament²⁰ nutzte den Begriff dann für alles Böse, das von Gott weggeführt: Skandalös waren also die Ungläubigen. [...]

Lügen, Selbstbereicherung, Betrug: Prominente²¹, die dabei erwischt²² werden, landen²³ sofort am

17) an|regen (stimulus, lat.: der Reiz, -e)

18) gesendet am 27. 4. 2005, wiederholt am 5. 3. 2008 und 18. 5. 2009.

19) das 2. Hörfunkprogramm des Südwest-Rundfunks

20) der ältere Teil der Bibel (vor Jesus)

Pranger²⁴ der Medien, auch dann, wenn Journalisten und ihr Publikum den gleichen moralischen Ansprüchen ebensowenig gerecht würden. Der Skandal ist - vielleicht auch deswegen - für jeden sofort verständlich. Er trennt klar zwischen Gut und Böse und schafft so Orientierung. [...] Täglich werden neue Normverstöße aufgedeckt und angeprangert²⁴. Meist sind es Politiker und Prominente, die in den Fokus geraten, doch in Zeiten digitaler Medien kann es jeden und alles treffen. [...]

Was früher ein Mißstand oder ein Fehler gewesen wäre, entwickelt sich heute schnell zum „Skandal“. Gravierende^{A46} Probleme bekommen das Etikett ebenso aufgeklebt wie ziemliche Banalitäten. [...] Entwicklungsminister Niebel kauft [sich] in Afghanistan einen Teppich und läßt ihn von der Botschaft nach Deutschland transportieren: Skandal! Die Politiker Gysi und Özdemir benutzen mit Dienstreisen erworbene Lufthansa-Meilen für private Flüge: Skandal! [...]

Der Münchener Medienwissenschaftler Christoph Neuberger beschäftigt sich schon lange mit der Frage, wie sich die Medienlandschaft unter dem Einfluß „sozialer Netzwerke“, „Blogs“²⁵ und anderer

21) besonders bekannte Leute (prominere, lat.: hervor|ragen)

22) jemanden erwischen: ihn ertappen, fangen

23) Flugzeuge landen auf einem Flugplatz.

24) Der Pranger war im Mittelalter ein Käfig auf dem Marktplatz, in dem zur Schau gestellt wurde, wer etwas Schlimmes gemacht hatte.

Formen des sogenannten „Web 2.0“ verändert:

„Die Fähigkeit zur Skandalisierung war in der Vergangenheit ja den Redaktionen vorbehalten. Das war eine sehr kleine Zahl von Redaktionen. Das war
5 der ‚Spiegel‘²⁶ insbesondere. In den letzten Jahren haben auch andere Redaktionen wie die ‚Süddeutsche Zeitung‘ angefangen, investigativ zu arbeiten. Und das Internet bietet - im Prinzip zumindest - jedem die Möglichkeit zu skandalisieren. Das, was im Mo-
10 ment so unter dem Begriff ‚Shit-Storm‘ diskutiert wird, (es) zeigt, daß im Internet doch ein großes Erregungspotential ist, daß sich Leute rasch mal empören über irgendwelche Sachen und man da die Sorge hat, daß die gründliche Prüfung, die man ja
15 vom Journalismus erwarten würde, dann eben gar nicht stattfindet, also daß auch das Internet sehr leicht zum Pranger²⁴ werden kann für unberechtigte Vorwürfe.“

Die Enthüllung der sexuellen Beziehung zwischen
20 US-Präsident Bill Clinton und seiner Praktikantin Monica Lewinsky durch den „Blogger“²⁵ Matt Drudge im Januar 1998 war der erste große Skandal, der durch das Internet öffentlich wurde, ohne zuvor die redaktionellen Kontrollmechanismen eines eta-
25 blierten Medienunternehmens passiert zu haben. Doch das war nicht der Beginn einer neuen Epoche, sondern ein spektakulärer Einzelfall, der sich bis

25) Vgl. Nr. 358 (XII '10), S. 1 - 16!

26) das deutsche Nachrichtenmagazin

heute nicht wiederholt hat.

„Das Internet ist alleine noch nicht in der Lage, einen Skandal von Anfang bis Ende durchzuspielen, weil da einfach noch die Reichweite fehlt,
5 und das ist ja (ein wesentl...) ein wesentliches Merkmal des Skandals, daß man dann in der breiten Bevölkerung einen Konsens herstellen kann über die Beurteilung eines Fehlverhaltens. [Glücklicherweise ist es noch so], daß dafür nach wie vor die
10 klassischen Medien notwendig sind, und da kann man nur hoffen, daß sie dann quasi²⁷ die Vorwürfe dann auch gründlich geprüft haben.“

Dazu allerdings fehlt heute oft die Zeit. Hat es ein Medium erst mal geschafft, mit einem neuen
15 Skandalvorschlag an die Öffentlichkeit zu dringen, wollen die Konkurrenten sofort nachziehen, und dank Internet können sie das auch. [...]

Wer sich heute äußert - egal, ob öffentlich oder hinter verschlossenen Türen - muß damit rechnen,
20 daß ein Mitschnitt²⁸ irgendwann auf „Youtube“ landet²³, und ist erst einmal etwas im Netz erschienen, läßt es sich unmöglich wieder entfernen. Selbst Gerichtsurteile helfen nichts. Das hat Folgen für die Betroffenen, die Medien und damit für die ge-
25 samte politische Kultur [...]: Die einen halten sich zurück, die anderen nutzen die neuen Möglich-

27) quasi (lat.): gleichsam, sozusagen

28) Tonaufnahmen wurden früher in Wachsplatten geschnitten. Wer etwas mitschneidet, macht davon eine Tonaufnahme.

keiten ganz gezielt, um ihren Konkurrenten zu schaden oder sich selber Aufmerksamkeit zu verschaffen. [...]

Je stärker Skandale die öffentliche Debatte bestimmen, desto weniger Aufmerksamkeit bleibt für komplizierte strukturelle Probleme und Kontroversen. Der Armutsbericht der Bundesregierung schafft es nicht mit seinem erschütternden Inhalt auf die Titelseite der Zeitungen. [...] Hans Leyendecker ist Ressortleiter bei der „Süddeutschen Zeitung“: „Die wirklich große Gefahr für den Journalismus und für die Aufklärung geht vom Journalismus aus, von den Medien selbst. [...] Meine Erfahrung nach rund 40 Jahren Journalismus ist einfach: Es ist nicht einfach, Leute zu finden, die etwas Neues zu sagen haben. Es ist aber noch sehr viel schwieriger, Leute zu finden, die etwas Neues hören wollen.“ – Skandal!

Ab und zu gibt es aber auch einen Fall, in dem das Ergebnis journalistischer Recherche²⁹ nicht nur neu und relevant³⁰ ist, sondern auch im Publikum auf großes Interesse stößt. – Skandal! – Die Paarung aus Mißstand und Skandalfähigkeit, davon träumen seriöse Journalisten. Joachim Fahrn hat es erlebt. Er ist Chefreporter der „Berliner Morgenpost“:

29) die Recherche, -n: die Suche nach Informationen und deren Überprüfung (chercher, frz.: suchen; re...: wiederholt, erneut)

30) levare (lat.): auf|richten, empor|heben, o, o

„(Den) [Der] größte(n) Skandal, den wir mal aufgedeckt haben, (das) war (in) vor einer Weile dieser Mißbrauch an der katholischen Schule ‚Canisius-Gymnasium‘ in Berlin, und das haben wir auf die ganz-‚Old-School‘-Weise gemacht“: Nicht etwa auf „Twitter“, „Facebook“ oder einer „Website“ wurde der Skandal zuerst gemeldet, sondern mit einer Schlagzeile³¹ in der gedruckten Zeitung.

Medienunternehmen denken nicht nur an die Nachricht und ihre Verbreitung, sondern immer auch daran, wie sie die öffentliche Aufmerksamkeit zur Umsatzsteigerung nutzen können: „Das haben wir zurückgehalten und dann erst in der Spät(form) [ausgabe] der ‚Berliner Morgenpost‘ auf der Titelseite gehabt, das heißt: (Es) Keiner konnte es uns ‚schnappen‘³². Aber am Anfang haben wir das schon so ‚getimed‘, daß wir sag[t]en: Wir haben jetzt die Info[rmationen], und dann morgen kommt das und übermorgen können wir dann jenes machen und hoffentlich ... Aber mehr als so eine Frist hat man dann auch nicht. Das ist schon so, daß dieser Druck und diese Beschleunigung dazu führt, daß man sich da sehr viel stärker überlegt: (Wie) Wie kann ich immer wieder neu noch einen Akzent setzen, vorne sein, zumindest für eine kurze Zeit? Irgendwann ist man dann auch nicht mehr der Herr des

31) „Canisius-Kolleg: Mißbrauchsfälle an Berliner Eliteschule“ (am 28. 1. 2010 3zeilig auf S. 1)

32) weg|nehmen: am selben Tag auch darüber berichten (Viele Tiere schnappen nach Nahrung.)

Verfahrens.“ [...]

Die Medien versuchten, immer neue Fälle zu finden, manchmal mit wenig Rücksicht auf den Wahrheitsgehalt oder die Auswirkungen einer Veröffentlichung auf die Opfer. Und wer mit Recherche²⁹ nichts Neues mehr beizutragen hatte, beteiligte sich zumindest an der Kommentierung. [...] Ähnliches wiederholt sich bei jedem neuen Skandal. Fernsehen, Hörfunk, Zeitungen, Zeitschriften und
10 „Online“-Medien stürzen sich auf den Fall und konkurrieren darum, der Geschichte den nächsten „Dreh“ zu geben. [...]

Fast alle Medien bieten ihren Lesern, Hörern und Zuschauern eine kostenlose Plattform, auf der
15 sie ihre Meinungen weitgehend ungefiltert loswerden können. Christian Stöcker ist Redakteur bei „Spiegel-Online“ und dort für die Netz-Themen zuständig. Der studierte Psychologe hat schon oft darüber gestaunt, wie brutal in den „Online“-Foren
20 gestritten wird: „Jemand, der stark motiviert ist, ist halt oft nicht im klassischen Sinne positiv-konstruktiv motiviert. Das kann man sehr gut am ‚Spiegel-Online‘-Forum sehen, das sieht man aber noch viel extremer bei ‚Youtube‘ oder sonstwo, ja?
25 Also das sind eben ‚Toberäume‘³³, und da wird selten mal wirklich konstruktiv und intelligent miteinander geredet.“ [...]

33) Da kann man sich aus|toben (toben: sich ungeregt heftig bewegen).

Im „Ranking“³⁴ der Berufe landet²³ der Journalismus regelmäßig am unteren Ende der Liste; nur Makler³⁵, Versicherungsvertreter und Politiker haben ein noch schlechteres „Image“. [...] Durch das
5 Internet ist es viel einfacher geworden, auf eine Vielzahl unterschiedlicher Medienberichte und ihre Originalquellen zuzugreifen. Journalisten haben die Alleinherrschaft über den Zugang zur Aktualität verloren. [...]

10 Welches Thema sich für einen Skandal eignet – und welches nicht, das ist auch eine kulturelle Frage. In den USA, in Südafrika oder in Pakistan reagiert die Öffentlichkeit besonders empfindlich auf die Verletzung religiöser Gefühle. [...] Während
15 in Skandinavien Gesundheitsdaten oder Steuerbescheide keinem besonderen Schutz unterliegen, würde ihre Veröffentlichung in Deutschland als außerordentlich skandalös empfunden. [...]

[„Wise Guys“:] „Im Hotel zu randalieren für die
20 Karriereleiter: Solche Kindereien helfen uns jetzt auch nicht weiter. Nur ein richtiger Skandal macht uns bundesweit³⁶ bekannt: Wir stecken auf der Bühne unsern Bariton in Brand! [...] Am Anfang jeder Show springen wir nackt aus einer Torte. Mit
25 Schweineblut zu spritzen hilft oft mehr als tausend Worte. Für den Erfolg zu allem bereit! Ich

34) auf der Rangliste

35) Immobilienmakler vermitteln beim Kauf und Mieten von Häusern und Wohnungen.

36) in [der] ganz[en Bundesrepublik] Deutschland

hoffe, daß die Mama mir verzeiht. Wir brauchen einen Skandal!“ [...] „Skandal klingt so negativ, aber im Grunde ist das ja auch die Aufgabe von Medien - nicht? -, Skandale zu finden und zu sagen:
5 Das geht so nicht! Ja, und dann soll die Gesellschaft beurteilen, das Publikum: geht trotzdem - oder: geht eben nicht. Und dann wird es Konsequenzen geben.“

Doch unter Nachwuchsjournalisten, beobachtet
10 Joachim Fahrun, kommt das Aufdecken aus der Mode. Lieber werden gesellschaftliche Phänomene mit einer Recherche in den „sozialen Netzwerken“ ergründet als sich auf das Risiko einzulassen, das mit der mühsamen Suche nach einem skandalträchtigen
15 Mißstand verbunden ist:

„Meine Wahrnehmung ist, daß von denen relativ wenige Leute Interesse haben an Skandal, (das ist ...) also auch so sich mit harten Konflikten auch zu beschäftigen, was es ja immer heißt. Also wenn
20 man einen Skandal aufdeckt, ja, dann wird man ja angefeindet, dann heißt es: ‚So, wie können Sie denn nur ...?‘ und: ‚Das ist alles gar nicht so!‘ Dann ruft ein freundlicher oder weniger freundlicher Anwalt³⁷ an und sagt: ‚Wissen Sie aber, daß
25 das 200 000 Euro kostet, wenn Sie das schreiben?‘“
[...] „Wir brauchen einen Skandal, brutal! Eine Schlagzeile in ‚Bild‘³⁸ wäre optimal - genial -, total - frontal! Ansonsten schauen wir mal! Die
37) Ein Rechtsanwalt vertritt einen vor Gericht.

Leute wollen Blut sehen, und uns wird's ziemlich gut gehen. Skandal her!“

Im SWR II-Wissen hörten Sie „Skandal!“ Das Geschäft mit der Empörung“, eine Sendung von Dirk
5 Asendorpf aus dem Jahr 2014³⁹. Weitere Informationen erhalten Sie wie immer auf unseren Internetseiten <swr2.de/wissen>⁴⁰.

Dienstag, 8. Dezember 2015, 19.00 - 19.08 Uhr

SWR II¹⁹: Nachrichten. [Es ist] 19.00 Uhr. Bundespräsident Gauck hat die Staaten zu mehr Hilfe für
10 die **Flüchtlinge aus Syrien** aufgerufen. Nach dem Besuch eines Flüchtlingslagers in Jordanien sagte Gauck, jeder Dollar, den man in Bildung und Ausbildung stecke, sei auch eine Art Prävention gegen
15 die Ausweitung von Terrorismus. Weiter erklärte er, ihm sei klar geworden, daß es ein Irrweg (sei) [ist], Flüchtlinge auf Dauer in Lagern unterzubringen. Man müsse Möglichkeiten schaffen, sie in die Gesellschaft einzugliedern.

20 Das jordanische Flüchtlingslager liegt in der Nähe der syrischen Grenze in der Wüste. Es wird von den Vereinten Nationen⁴¹ geleitet. Fast 30 000 Menschen leben dort.

Verteidigungsministerin von der Leyen hat die

38) So heißt die deutsche Tageszeitung mit der höchsten Auflage.

39) gesendet am 5. Juni 2014 um 8.30 Uhr

40) /: der Schrägstrich, -e

41) auf englisch: the United Nations

afghanische Regierung aufgefordert, die Friedensgespräche mit den radikalen Taliban wiederaufzunehmen. Bei ihrem **Afghanistan**-Besuch verlangte sie außerdem weitere politische, militärische und wirtschaftliche Reformen in dem Land. Präsident Ghani versprach, beide Forderungen umzusetzen⁴².

Seit dem Ende des internationalen Kampfeinsatzes vor knapp einem Jahr hat sich die Sicherheitslage in Afghanistan verschlechtert. Die Nato-Außenminister haben deshalb den geplanten Truppenabzug gestoppt. [...]

Deutschlands Bevölkerung wird **immer älter**. Das Durchschnittsalter liege mittlerweile⁴³ bei 44 Jahren, teilte das Statistische Bundesamt mit. Im Jahr 1995 lag der Wert noch bei 40 Jahren. Überdurchschnittlich viele ältere Menschen leben in den „neuen“⁴⁴ Bundesländern, weil junge Menschen dort wegziehen⁴⁴. Deutschland hat weltweit die zweitälteste Bevölkerung. Nur in Japan ist die Bevölkerung noch [ein bißchen] älter. [Sie hörten die] SWR-Nachrichten. [...] Der Wetterbericht für Baden-Württemberg und Rheinland-Pfalz: [...]; die weiteren Aussichten: Am Donnerstag teils neblig und kühl, im Bergland viel Sonne und mild; am Freitag mit auffrischendem Wind neuer Regen. Die Zeit: Es ist 19.05 Uhr.

42) in die Wirklichkeit umsetzen: verwirklichen
 43) mittlerweile: mit der Zeit, inzwischen
 44) Vgl. z. B. Nr. 419, S. 36 - 53: S. 41, Zeile 1!

Inhaltsverzeichnis des Beihefts
 zu Nr. 423 (Mai 2016)

	Die Berliner Freiheitsglocke (29. 3. '15) Seite 37
	Die Aufnahme von Flüchtlingen (10. 9.) 47
5	Der Abgas-Skandal bei VW (23. 9.) 23
	Im Land Mecklenburg-Vorpommern bemüht man sich, keine Schulden zu machen. (23. 9.) 1 - 13
	Überlebenswille in Brandenburg (23. 9.) 13 - 23
	Wem der Strom abgestellt wird (4. 3.) 23 - 34
10	Der Kopf vom Berliner Lenin-Denkmal (10. 9.) 47
	Wem das Aufräumen schwerfällt (19. 3.) ... 37 - 46
	Der Germanist Peter von Matt* (10. 9.) 48 - 56

*Übungsaufgabe zu Nr. 423

Schreiben Sie bitte, was Sie hier hören, auf Blätter A 4 mit weitem Zeilenabstand, indem Sie jede 2. Zeile zum Verbessern frei lassen, schreiben Sie aufs 1. Blatt Ihren Namen, Ihre Adresse und eine Fax-Nummer, unter der Sie zu erreichen sind, und schicken Sie das dann bitte bis Monatsende an die Redaktion: Ishiyama Shosai, Japan 171-0021 Tokio, Toshima-Ku, Nishi-Ikebukuro 5-21-6-205.

Innerhalb von zwei Wochen bekommen Sie dann als Fax Ihre Zensur von 1 - 10 Punkten (10 ≙ sehr gut) und den Text, damit Sie selber verbessern, was Sie geschrieben haben, und sich überlegen, woher diese Fehler kommen und was Sie noch üben müssen.

Was Sie hören, ist eine Zusammenfassung eines Teils dessen, was Sie letztes Mal in „Direkt aus Europa auf deutsch“ gehört haben. Wenn Sie Schwierigkeiten haben, hören Sie sich das bitte noch einmal an und sehen Sie sich im Beiheft an, wie die Eigennamen geschrieben werden! Vokabeln schlagen Sie bitte in einem Wörterbuch nach!



Direkt aus Europa auf deutsch

5 編集者 宇田 あや子
矢野 由美子
田畑 智子
森田 里津子
市田 せつ子

監修 Heinz Steinberg
〔元東京外国語大学客員教授〕

10 発行 ドイツ・ゼミ 石山書齋
〒171-0021 東京都豊島区西池袋5-21-6-205
<http://aufdeutsch.news.coocan.jp>
振替/00160-6-44434

15 ある国のニュースを聞けば、今そこで何が話題になり、人々が
どんな生活意識を持って暮らしているのかがわかります。この独
習教材は、毎月、ドイツ・オーストリア・スイスのラジオニュース
を厳選してヨーロッパ事情を紹介します。論説や討論会、各種イ
ンタビューなどを通じて、生きたドイツ語に触れることができま
す。

20 音声の収録時間は約 60 分です。全文テキスト付なので、内容が
確認できます。また、テキストの各頁下にあるドイツ語の注によ
り、辞書に頼らずに、ドイツ語で考え、ドイツ語で理解する習慣
が身につきます。繰り返し聞けば、聞き取り能力が大きく向上す
るとともに、ドイツ語の自然な表現を習得することが出来ます。

25 ドイツ語検定 1、2 級対策としても最適です。

音声は毎月 8 日、テキストは 10 日から毎号 1 年間、インターネ
ット上で提供します。

活用法の一例： 聞き取り作文用学習教材として

- 1) まずコンピューターをテープレコーダーにつなぎ、音声を
テープに入れます。そのテープを聞いた上で、興味のある
項目を選んでテキストにざっと目を通します。固有名詞、
5 知らない単語や熟語を書き出し、あらかじめ独辞典等で
意味と用法を調べておきます。
- 2) そのテープを、自分の聞き取れる範囲で少しずつ聞いて、
その部分を書き取ります。書いた文が意味の通じるものにな
っているか、前後の文内容から見て筋が通っているか、
10 文法的な誤りがないかなどを検討します。
- 3) 2) を繰り返して、ある程度の分量になったら、テキスト
を見て、合っているかどうかチェックします。間違えたと
ころは、なぜ間違えたのかを考えてみれば、次に同じよう
な間違いをせずに済むでしょう。

15 聞き取り作文訓練・実力テスト

毎月、前号の内容より一部分を要約して、B面の最後に収録し
ています。その文章を書き取り、コピーしたものを各月末日まで
に石山書齋宛て、郵送してください。採点の上、模範解答をファッ
クスにてお送り致しますので、お名前とご住所のほか、Fax 番
20 号を必ずお書き添え下さい。166号からも受け付けます。

[この独習教材は無料で使用できますが、製作支援のために寄
付を下さる方は、1号あたり 1,000円、年間 12,000円
〔学生半額〕を 郵便振替口座 00160-6-44434
ドイツ・ゼミ にお振込み下さい。]

25 バックナンバーのご案内

266~277号は朝日出版社 (Fax: 03-3261-0
532) が取り扱っております。ファックスでお気軽にお問い合わせ
下さい。265号まではホームページ15番をご参照下さい。